

# Workshop 1: Beispiele und Modelle zivilgesellschaftlicher Partizipation von MigrantInnen und Flüchtlingen auf lokaler Ebene

**Nach dem Referat von Eva Holá (siehe Seite 46) wurde von den ModeratorInnen die Frage nach den unterschiedlichen Voraussetzungen und Bedürfnissen bei der politischen Partizipation von Flüchtlingen und MigrantInnen gestellt.**

*Moderation: Karin Sohler/Herbert Langthaler (asylkoordination österreich)*



## **Ezechias Ngendahayo (UK / British Refugee Council)**

MigrantInnen sind auf Grund einer freien Entscheidung gekommen. Sie müssen nicht das Asylsystem durchlaufen, und wenn sie legal mit einem Visum gekommen sind, können sie auch politisch mitbestimmen.

Flüchtlinge kommen aus Ländern, in denen Krieg herrscht oder sie andere schwerwiegende Probleme haben. Sie müssen durch das Asylsystem, das sie in völliger Abhängigkeit vom Staat

hält. Sie sind von dem Moment an, in dem sie ins Land kommen, unter staatlicher Kontrolle. Sie haben keine Dokumente, dürfen nicht arbeiten und geraten bei Ablehnung ihres Asylantrags oft in die Illegalität.

Sie haben, solange sie nicht anerkannt sind, keine politischen Rechte.

Die vier wesentlichen Barrieren für Flüchtlinge sind: Sprache, Armut, Arbeitslosigkeit und Stigmatisierung.

## **Kenan Güngör (difference, Wien/Herisau)**

Es gibt einen Unterschied zwischen Armutsflüchtlingen und politischen Flüchtlingen – letztere sind sehr aktiv, meist in einem eigenen Netzwerk.

In den Leitbildprozessen wird bewusst eine Unterscheidung zwischen MigrantInnen und AsylwerberInnen getroffen. Weil Integration immer noch kein Mehrheitsthema ist, aber zu einem Mehrheitsthema gemacht und in der Gesellschaft akzeptiert werden soll. Daher wird strategisch das Asyl-Thema vermeiden, weil sich in der Diskussion das Thema Asyl als viel schwieriger als Migration/Integration erweist.

Im Prozess der Leitbilderstellung geht es auch nicht um die Unterscheidung zwischen Migration und Asyl, sondern darum, über die Qualifikation der GrätzelbewohnerInnen als „MitplanerInnen“ Identifikation zu schaffen.

## **Diskussion**

Flüchtlinge, die sich im eigenen Land politisch beteiligen, sind auch im Aufnahmeland aktiv. Jene, die nach einem kurzen Asylverfahren anerkannt wurden, sind in der Regel eher politisch aktiv. Es stellt sich nun die Frage, ob dies am kürzeren Verfahren liegt oder ob politisch aktive Flüchtlinge schneller Asyl bekommen.

Während der Dauer des Asylverfahrens steht die Anonymität im Vordergrund. Es bestehen bei vielen AsylwerberInnen große Ängste, aufzufallen und deshalb keinen positiven Bescheid zu bekommen.

Flüchtlinge haben keinen Zugang zum Arbeitsmarkt und leiden daher unter Symptomen von Langzeitarbeitslosigkeit. Das bedeutet auch Mangel an Selbstbestimmung, die aber die Basis für politische Partizipation wäre.

### Frage

Frage nach der Methode bei der Arbeit in Planungszellen.

### Kenan Güngör

Das Modell der Planungszellen ist ein Instrument der BürgerInnenbeteiligung. Die Anwendung in polarisierten Stadtteilen ist oft problematisch und macht gute Vorbereitung notwendig.

Es handelt sich auch um eine Form der Paradoxon Intervention – beteiligte BürgerInnen werden als „PlanerInnen“ angesprochen und bekommen eine Aufgabe gestellt, die die Gruppe gemeinsam lösen muss. Dafür muss ein „teilbares“ Thema gefunden werden (z.B. Straßenlärm). Es macht nur Sinn, den Prozess zu beginnen, wenn die Ergebnisse auch eine Chance auf Umsetzbarkeit haben – sonst wird es kontraproduktiv. Dazu ist politische Vorarbeit nötig. Das Thema muss mit der Stadtregierung erarbeitet werden. Es wird dann in die Gruppe getragen – dort werden Ideen abgeholt – TeilnehmerInnen mit unterschiedlichem sozialen Hintergrund



agieren als „PlanerInnen“. Integration ist ein „Nebenprodukt“.

### Ezechias Ngendahayo

Ein ähnliches Model wird in London angewendet. Gemeinsame Ziele sind wichtig, um miteinander arbeiten zu können. Es gibt viele Probleme zwischen den verschiedenen Gruppen von MigrantInnen – „split problems, find a solution“ ist eine erfolgreiche Strategie.

### Diskussion

Eine Teilnehmerin berichtet: Die Leitbildentwicklung in der Stadt Krets (2002-2008), die mit EU-Geldern umgesetzt wurde, gestaltete sich eher problematisch; daher hat sie einen solchen Prozess in einem kleinen Ort in Niederösterreich neu gestartet. Besonders wichtig war dabei die soziale Komponente – gemeinsames Essen und Tanzen, gesellschaftspolitisches Zusammenkommen; immer wieder Fortschritte, aber auch Rückschritte: Integration ist ein langer Prozess.

### Kenan Güngör

Im Prozess der Leitbildentwicklung haben Verwaltung und Politik unterschiedliche Funktionen und

unterschiedliche Motivation. In den Prozess der Erstellung eines Leitbildes ist immer die Verwaltungsebene integriert, die Politik gibt Input – die Bevölkerung arbeitet. Es ist ein Prozess, der „top down“- und „bottom up“-Aspekte vereint. Partizipation der „Betroffenen“ und der politischen Ebene. In OÖ sind an die 1.000 Personen an der Leitbildentwicklung des Landes beteiligt gewesen. Durch die Beteiligung aller Ebenen wird ein starkes Commitment erreicht.

### Ezechias Ngendahayo

Die Unterstützung von politisch Verantwortlichen ist sehr wichtig. In Großbritannien gibt es einen Widerspruch: Einerseits sollen wir einen Schwerpunkt auf Beschäftigung legen, andererseits wird der Arbeitsmarktzugang zurückgenommen.

### Frage

Sind Leitbildprozesse ein Grund für Veränderungen?

### Kenan Güngör

Gesellschaftlicher Wandel produziert Widerstand. Es sind viele Anläufe nötig und man muss auch

lokale partizipation

immer wieder zurückblicken, was sich in den letzten Jahren verändert hat; (So haben sich Wahlplakate verändert von „Ausländer raus“ zu „Deutsch lernen“ – was ein gewisser Fortschritt ist).

Die Leitbildprozesse führen zur Anerkennung des Integrationsthemas und es kommt in den Verwaltungskörperschaften zur Entwicklung von Zuständigkeitsstrukturen.

### Diskussion

Partizipation von Flüchtlingen ist geknüpft an „Aufnahmebedingungen“. In Österreich gibt es kaum Beteiligungsmodelle für Flüchtlinge – Ausnahme: Stockwerkversammlungen, Empowermentprogramme für Frauen und Männer. SozialarbeiterInnen sind für den Prozess wichtig. Beispiel: „Cultural House“ – Zeitung von/für AsylwerberInnen.

### 2. Tag

Der zweite Tag des Workshops konzentrierte sich auf konkrete Beispiele zur Beteiligung von Flüchtlingen anhand eines aktuellen Projekts, das die *asylkoordination österreich* in drei niederösterreichischen Gemeinden durchführen wird. Wie könnte im Rahmen eines solchen Projektes die Partizipation von Flüchtlingen verbessert werden, bzw. dem Partizipationsaspekt im Rahmen solcher Informations- und Bewusstseinsbildungsprojekte mehr Gewicht gegeben werden, war eine der Fragen. Projekte wie dieses haben vor allem den Anspruch, den im österreichischen Kontext sehr dominanten Vorurteilen und rassistischen Ste-

reotypen über AsylwerberInnen entgegenzuwirken.

### Zum Projekt

Das Projekt wird in einer kleinen Gemeinde, die AsylwerberInnen im Rahmen der Bundesbetreuung aufnimmt, durchgeführt, um Aktivitäten zu organisieren, die das Kennenlernen und den Austausch zwischen GemeindebewohnerInnen und AsylwerberInnen fördern. Einheimische sollen über die Probleme von Flüchtlingen informiert werden.

Oft herrschen diffuse Ängste, wie etwa dass die Touristen nicht mehr kommen würden, verschleierte Frauen oder schwarze Männer in den Straßen etc.

AsylwerberInnen sollten auch aus der Opferposition herausgebracht werden.

### Frage an Ezechias Ngendahayo

Welche Erfahrungen gibt es mit ähnlichen Projekten in Großbritannien, wie kann man ein solches Projekt besser designen? Wie funktioniert dort Communityarbeit mit Flüchtlingen?

Die Förderung von Communitys ist in Großbritannien weiter entwickelt als in Österreich, wo Mittel und Erfahrung fehlen, um wirkliche Partnerschaften zu bilden.

### Ezechias Ngendahayo

Die Situation in London ist diesbezüglich anders: Es gibt in London eine hohe Konzentration der Flüchtlinge, es gibt große Communitys von Flüchtlingen aus verschiedenen Ländern, oft mit vielen kleinen Organisationen (so z.B. allein 60 Orga-

nisationen innerhalb der somalischen Community, 60 von Kongolese, ähnliche Zahlen für Äthiopier, Eritrea, etc.). Für sie ist es leicht, sich zu organisieren, auch ohne Hilfe anderer. Sie organisieren Veranstaltungen und laden Leute ein.

2000 begann die Regierung eine Verteilungspolitik von Flüchtlingen von London in ländliche Gegenden. Das ist eine mit Österreich vergleichbare Situation, weil die Flüchtlinge in Gemeinden angesiedelt wurden, wo sie die ersten Ausländer waren.

Dort ist das Refugee Council ebenfalls aktiv geworden mit Information und Bewusstseinsbildung für die lokale Bevölkerung. Sie arbeiteten mit lokalen Behörden zusammen für Informationstreffen, Information via Newsletter, mit Artikeln in lokalen Zeitungen, wo über die Ankunft der Flüchtlinge berichtet wurde.

Wenn mehrere Familien da sind, ist es an der Zeit sie auch in solche Aktivitäten einzubinden. So werden sozialen Events, wie Barbues, wo lokale Bevölkerung und Flüchtlinge eingeladen werden, veranstaltet. Oder eine Diskussion mit der lokalen Bevölkerung, bei der Leute nach ihrer Meinung über die Neuankömmlinge gefragt werden, dort gibt es auch für Flüchtlinge die Möglichkeit, zu sprechen, sofern sie die englische Sprache ausreichend beherrschen. Falls das nicht der Fall ist, kann man eineN ÜbersetzerIn engagieren.

Wichtiges Thema solcher Veranstaltungen ist, Leute darüber zu

informieren, warum Flüchtlinge fliehen. Es gibt immer noch viele Leute in Großbritannien, die nicht wissen, was ein Asylwerber ist. Es geht darum, den Leuten klar zu machen, welche Rechte Flüchtlinge haben, und dass sie den Einheimischen nichts wegnehmen, dass sie keine Konkurrenz sind.

Die Einbindung wird leichter, wenn die Community größer wird. Dann können Flüchtlingscommunitys etwas für die lokale Gemeinschaft tun: z.B. Musikbands spielen bei lokalen Veranstaltungen oder für soziale Zwecke wie für Menschen in Altersheimen. Dadurch können Leute zusammengebracht werden, aber auch Bewusstseinsbildung bei diesen älteren Leuten erreicht werden.

### **Andere Möglichkeiten der Bewusstseinsbildung**

Das Feiern von jährlichen Flüchtlingswochen (alljährlich im Juni) wurde vom Refugee Council und anderen Flüchtlingsorganisationen institutionalisiert: Jährlich werden von Flüchtlingscommunitys und Flüchtlingsunterstützungsorganisationen Veranstaltungen durchgeführt, die Flüchtlinge und lokale Gemeinden und Gruppen einbinden. Dabei wird der Beitrag von Flüchtlingen zur Aufnahmegesellschaft präsentiert und gefeiert: z.B. Ärzte die in heimischen Spitälern arbeiten und als Flüchtlinge gekommen sind. Diese Beispiele tragen auch zur Veränderung der Wahrnehmung von Flüchtlingen bei.

Ebenfalls wichtig zur Bewusstseinsbildung sind persönliche Le-

bensgeschichten und Fluchterfahrungen, vor allem von verfolgten Frauen und Kindern (unbegleitete minderjährige Flüchtlinge). Wenn Menschen bewusst wird, dass Leute Schutz brauchen, dann schafft man ein Umfeld, wo Leute einander helfen.

### **Förderung von Projekten, die von Flüchtlingen selbst initiiert sind**

Es gibt auch Projekte, die von den Flüchtlingen entwickelt werden und wo das Refugee Council Unterstützung bei der Suche nach Fördergebern und beim Projektdesign (Budget, etc.) leistet. Ein Beispiel für ein solches Projekt: Eine Gruppe von Eltern will ihre Kinder, die in der Schule Probleme haben, mit Nachhilfe unterstützen. Sie suchen eine finanzielle Unterstützung, um Nachhilfelehrer zu bezahlen.

### **Diskussion**

Es wird die Frage gestellt, ob das auf die österreichische Situation übertragbar ist und ob das hier funktionieren würde. In Österreich sehen sich die Flüchtlinge meist nicht als Community. Es existiert generell nicht diese ausgeprägte Form der Gemeinwesenarbeit. Großbritannien ist die Communityarbeit generell sehr wichtig, z.B. gibt es *Community Development Workers*. Das Refugee Council unterstützt auch Flüchtlinge bei der Gründung von Organisationen.

Vor allem im Kontext einer kleinen Gemeinde in Österreich wäre die Unterstützung der Bildung von Flüchtlingscommunitys auch

nicht wirklich sinnvoll. Im Vordergrund steht, wie lokale Bevölkerung und Flüchtlinge zusammengebracht werden können.

Es ist weniger ein Problem der „Bildung“ (Information) von Leuten, weil die Menschen nicht belehrt werden wollen, sie sich nicht in der Situation der Unwissenden finden wollen.

Wie bereits am ersten Tag in der Diskussion mit Kenan Güngör angesprochen, sollte das Asylthema im Hintergrund bleiben, im Vordergrund sollten Gemeinsamkeiten, gemeinsame Interessen stehen. Und das geht nur, wenn man weiß, mit wem man es zu tun hat (Einheimische und Flüchtlinge). Die Frage der Vertrauensbildung ist eine Zeitfrage – um gemeinsame Interessen zu erarbeiten, braucht es Zeit. Die Veranstaltungen sollten mehr dieses gemeinsame Interesse fokussieren, weniger darauf, die Leute zu informieren.

Es gibt Beschränkungen des interkulturellen Austauschs zwischen der lokalen Bevölkerung und Flüchtlingen. Bei interkulturellen Events entsteht oft keine wirkliche Kommunikation. Es ist zwar sehr nett, wenn Leute das Essen aus ihren Heimatländern verkaufen und Musik gespielt wird, aber es gibt keinen wirklichen Austausch, es gibt nur wenige Leute, die dann mit Flüchtlingen, MigrantInnen zu reden beginnen.

Man sollte eher versuchen, die Flüchtlinge in die bestehenden Vereine zu integrieren, die ja vorhanden sind, z.B. Fussballklubs.

### **Eva Holá (OPU, Tschechische Republik)**

In der tschechischen Republik gehen nur Leute, die wirklich interessiert sind, zu solchen Veranstaltungen (Festivals, Theater, etc.), die bereits die positive, offene Einstellung dazu haben. Was wir bei uns brauchen, ist, dass wir jene Teile der Gesellschaft erreichen und informieren, die nichts darüber wissen oder eine negative Einstellung haben. Es gibt auch diese Aktivitäten (Theaterstücke, etc.) rund um den Flüchtlingstag, aber auf diesen Events sind immer nur die NGO-MitarbeiterInnen, ihre Freunde, etc. Das ist ein bisschen problematisch.

### **Ezechias Ngendahayo**

Man muss diese Veranstaltungen interaktiver machen. Jedesmal versuchen, neue Leute einzuladen, und anregen, dass diese ihrerseits jedes Mal jemand Neuen mitbringen.

### **Frage**

Wie lange dauert eine gute Vorbereitung, um Flüchtlinge in einen Ort zu bringen?

### **Ezechias Ngendahayo**

Das hängt von der Gemeinde ab, aber auch von den Personen, die involviert sind, wie viel Einfluss diese Personen haben, z.B. wenn ein Priester mehr erreichen kann als der Flüchtlingsunterstützungsverein. Es hängt davon ab, wer diese Arbeit macht, und von der Gemeinde. Je nachdem, ob die Gemeinde ablehnend oder aufnahmefähig ist, können Resultate gar

nicht oder schneller erreicht werden. Oder wenn eine Gruppe von SozialarbeiterInnen eingesetzt wird, können schneller Resultate erzielt werden, als wenn du es selbst machst.

Das Problem ist: Das, was in einer Gemeinde funktioniert, muss



nicht unbedingt in einer anderen erfolgreich sein. Das Projekt muss an die Gemeinde angepasst sein. Deshalb muss man vorher ein Needs Assessment (Bedarfserhebung) durchführen, sich überlegen, wer möglicherweise dagegen sein wird, ... da muss man Strategien entwickeln.

Man muss auch die wichtigen Akteure im Dorf kennen. Die sogenannten *Gatekeeper*, die, über die Informationen laufen. Man muss die *Gatekeeper* auswählen, die helfen können, die Informationen rüberzubringen.

### **Diskussion**

Oft gibt es nicht viele *Gatekeeper*, in der Realität geht das sehr schnell, ohne Vorbereitung, ohne Zeit, dass die Bevölkerung vorbereitet ist.

Das Design muss auf die jeweilige Gemeinde abgestimmt sein.

Oft sind die Gemeinden / politischen Verantwortlichen sehr gegen die Aufnahme, zum Beispiel, wenn es sich um Tourismusorte handelt. Sie sehen das als schlecht für das Image der Gemeinde an. Dies könnte aber eventuell umgekehrt werden.

Tourismusorte sind ja an internationale Gäste gewöhnt. Sie brauchen auch Leute, die in der Tourismusbranche arbeiten. Da gibt es Arbeitsmöglichkeiten. Flüchtlinge haben z.B. auch nützliche Sprachkenntnisse. Dies könnte auch in einen Vorteil umgekehrt werden.

In England waren die Leute sehr feindlich gegenüber Flüchtlingen eingestellt, in manchen Städten wurden sogar Flüchtlinge umgebracht. Aber das hat sich mittlerweile geändert, durch Aufklärung haben Leute auch ihre Haltung geändert.

Politiker müssen lokale Behörden auf die Situation vorbereiten.

Zur Verwendung von Flüchtlingsgeschichten: Es ist sehr schwierig, dass Flüchtlinge über ihre Geschichte sprechen. Zudem reagieren Leute hier so darauf, dass sie zwar die Geschichten hören, aber dann

sagen, „Warum müssen sie zu uns nach Österreich kommen? Warum gehen sie nicht ins Nachbarland?“

Wenn die *asylkoordination* mit minderjährigen Flüchtlingen in Schulen geht und diese über sich erzählen, sind die SchülerInnen immer sehr beeindruckt von der Stärke dieser jugendlichen Flüchtlinge.

Es ist eine Zeitfrage. Wenn es nur eine Veranstaltung gibt, bei der Flüchtlinge ihre Geschichte erzählen, dann sehen die Leute nur, dass sie arm sind. Aber man sollte auf eine andere Ebene kommen: Flüchtlinge sind Menschen, die etwas können, sie haben Familien, sie haben Interessen. Es ist dann leichter, die Leute auf dieser Ebene zusammenzubringen. Eine Veranstaltung reicht nicht, um das Ganze nachhaltig zu machen, da muss man Leute z.B. in Workshops zusammenbringen, aber am besten nicht zum Asylthema. Im Hinblick auf die Partizipation müsste das anders organisiert werden.

### **Wie können solche Maßnahmen nachhaltig gemacht werden?**

Viktimisierung von Flüchtlingen als „arme“ Personen soll vermieden werden, da sonst alle Talente einer Person vergessen werden.

Die Einbindung von Priestern ist sicher günstig, es gibt eine lange Tradition des Kirchenasyls, das kann auch zur Bewusstseinsbildung in den Gemeinden beitragen.

Um Einzelschicksale kommt man schwer herum, diese Art der personalisierten Darstellung ist durch die Medien geprägt, die diese Themen so behandeln, sie stellt

aber auch den einfachsten Weg der Darstellung dar.

### **Wie überzeugt man jene, die negativ eingestellt sind?**

Überzeugungsarbeit sollte bei der großen Mehrheit der Unentschiedenen, der Mitte ansetzen. Wenn die Veranstaltungen regelmäßig wiederholt werden, dann kann man auch zu jenen durchkommen, die nicht gleich interessiert waren.

Man sollte die Flüchtlinge regelmäßig z.B. in kirchliche Aktivitäten einbinden. Dies funktioniert allerdings in der tschechischen Republik nicht, weil Kirche, Priester keine Rolle spielen. Hier müssen andere Schlüsselpersonen gefunden werden, die diese integrative Rolle spielen können. In Österreich gibt es viele Ängste (vor Kriminalität, etc.). Vorschlag eines öffentlichen Meetings, wo diesen Ängsten nachgegangen werden kann. Vielleicht sieht man dann auch die gleichen Ängste bei den AsylwerberInnen.

Warum muss man eigene Feste oder Veranstaltungen für Asylwerber machen? In jedem Dorf gibt es Feste (wie Feuerwehrest etc.), sie können dort sein.

Beispiel Feuerwehrest: Gemeinsames Interesse der Bevölkerung und der AsylwerberInnen ist es zu arbeiten. Die Einheimischen wollen billige Arbeitskräfte.

Auch die AsylwerberInnen wollen arbeiten, dürfen aber nicht. Der Einbindung steht entgegen, dass AsylwerberInnen nicht arbeiten dürfen. Eine öffentliche Diskussion darüber ist nicht erlaubt. Es gibt das Image, dass AsylwerberInnen nicht

arbeiten wollen, „sie leben von unserem Geld“. Aber in Realität arbeiten sie (schwarz), aber damit kann man keine Public Relation machen; man kann nicht öffentlich positiv in den Vordergrund stellen, dass sie am Feuerwehrest mithelfen etc.

Ein Vorschlag: Statt der Bezahlung von AsylwerberInnen für Mitarbeit an sozialen Aktivitäten könnte ein Fonds eingerichtet werden, der dann für Projekte mit AsylwerberInnen verwendet werden kann. Dem wird entgegengehalten, dass AsylwerberInnen Geld verdienen möchten, weil sie es brauchen.

Am nachhaltigsten wäre die Arbeit mit Kindern in der Schule, z.B. wenn man Veranstaltungen in der Schule mit Kindern organisiert. Kinder sind ein guter Weg, um Gesellschaft zu verändern.

### **Eva Holá**

In der tschechischen Republik ist die Situation anders. Es gibt diese negative Einstellung auf lokaler Ebene gegen AsylwerberInnen nicht, sie sind in nur wenigen nämlich vier Asylwerberheimen in kleinen Ortschaften untergebracht, die Kinder gehen zur Schule und lernen schnell Tschechisch. Auch die Bürgermeister haben keine Probleme damit. Die lokale Bevölkerung hat keine positive Einstellung, aber auch keine negative. Sie haben sich daran gewöhnt oder kümmern sich nicht darum. Das Problem sind in Tschechien nicht so sehr die AsylwerberInnen und Flüchtlinge, sondern eher die viel größere Gruppe der MigrantInnen, sie sind ebenso schutzbedürftig (vulnerable) wie die

## lokale partizipation

AsylwerberInnen und Flüchtlinge, weil ihre Position ebenso schlecht ist. Im vergangenen Sommer wurde ihr Problem mit der tschechischen Fremdenpolizei in den Medien aufgegriffen. Die Leute mussten sich die ganze Nacht vor der Polizei unter schrecklichen Bedingungen für ihre Visa und Aufenthaltserlaubnisse anstellen. Und das ging bereits seit Jahren so. In der Tschechischen Republik haben nicht nur AsylwerberInnen, sondern alle MigrantInnen eine sehr schlechte Position.

**Diskussion**

Ein Beispiel aus der Slowakei: Dort gibt ein staatlich geführtes Aufnahmesystem. Die Gemeinden erhalten dafür zusätzliches Geld. Das hat einen positiven Effekt. Der zweite positive Effekt: Die lokale Bevölkerung erhält Beschäftigung in den Asylheimen; in Regionen, wo es wenig Arbeitsplätze gab, konnten Einheimische Jobs durch das Aufnahmesystem erhalten. D.h. dort gab es positive Effekte für die Gemeinden, die AsylwerberInnen aufnahmen.

**Ideen für nachhaltige****Aktivitäten**

Mehr Öffentlichkeitsarbeit in (lokalen) Medien zur Darstellung der Gemeinden als gutes Beispiel: als offene, gastfreundliche Gemeinde.

Institutionalisierung eines Begrüßungsereignisses: damit sollen selbstlaufende Prozesse initiiert werden. Es sollte nicht mit einem problemorientierten „Event“ beginnen, wie z.B. Diskussionsforen zum

„Problem“, das nun auf die Gemeinde durch AsylwerberInnen zukommt. Solche Foren sind besser in der Vorbereitungsphase, aber nicht als offizielles Event mit den Neuankömmlingen. Willkommensveranstaltungen sind auch gut, um Selbstvertrauen der Flüchtlinge aufzubauen.

Gute Beispiele gibt es in Österreich und anderswo in Zusammenhang mit den Bleiberechtsmobilisierungen: gut integrierte AsylwerberInnen, die abgeschoben werden sollten, und wo die Leute in den Gemeinden dafür kämpfen, dass sie bleiben können. Diese Beispiele zeigen, dass wir AsylwerberInnen wirklich in das normale Leben im Dorf integrieren sollten. Integration in lokale Vereine (Fußballklub), Beschäftigung, Schule sind dafür wichtig.

Empowerment von AsylwerberInnen ist wichtig: Man sollte ihre Fähigkeiten aufzeigen und entwickeln. Diese Kenntnisse sind oft nicht bekannt. Voraussetzung wäre, dass ihre Fähigkeiten und Kompetenzen bekannt sind, dass die lokale Bevölkerung darüber informiert ist und dass diese Fähigkeiten auch genutzt werden können. Wege dazu sind u.a. die Nachbarschaftshilfe der Caritas.

Möglichkeit der ehrenamtlichen Arbeit als Mittel des Empowerment: Dadurch können Kontakte und Beziehungen, Sprachkenntnisse und Fähigkeiten aufgebaut werden. Durch solche ehrenamtliche Tätigkeit haben sie nachher auch größere Chancen, in diesem Bereich beschäftigt zu werden.

Es ist ein massives Problem, dass das Arbeitsverbot für AsylwerberInnen Jobintegration auf diesem Weg verhindert. Selbstvertrauen von Flüchtlingen wird gestärkt. In Österreich gibt es die gemeinnützige Beschäftigung, auf dieser legalen Basis können AsylwerberInnen für kommunale Einrichtungen arbeiten. Dazu gab es einige gute Erfahrungen im Rahmen von EQUAL-Projekten, wo auch solche ehrenamtliche Arbeit gefördert wurde. Aber es hatte nur in wenigen Bereichen wirklich nachhaltige Wirkungen. Einwand dagegen: Diese Arbeiten waren aber auch dequalifizierend, Arbeiten, die niemand sonst machen will, auf lange Sicht sogar „moderne Sklavenarbeit“, Ausbeutung. In Großbritannien wird das besser bewertet, weil viele Leute sich in ehrenamtlicher Arbeit engagieren (z.B. PensionistInnen).

Positiv dabei ist, dass AsylwerberInnen sichtbar werden, dass sie die Möglichkeit des Kontakts mit Einheimischen haben.

Andere Möglichkeiten, wo AsylwerberInnen ihre Fähigkeiten einbringen könnten: im Rahmen von lokalen Talent-Börsen, wo gegenseitig Dienstleistungen angeboten werden.